

Der Jonathan-Swift-Preis 2022. Laudatio auf Sven Regener für den 13. November 2022.

Guten Tag.

Ich möchte zu Ihnen über Unsinn reden. Über Quatsch. Über Jungs-Quatsch. Darüber, wie Sven Regener uns das Wesen des Menschen nahebringt, indem er Männer – vor allem Männer, zu den Frauen komme ich dann später noch - Blödsinn reden lässt. Ja, ich würde so weit gehen zu sagen, dass Sven Regeners Literatur uns die Menschlichkeit im Blödsinn nahebringt.

Dass ich meine Freude über Regeners Bücher im vergangenen Jahr auch in einer Rezension in der taz aufgeschrieben habe und darin auch schrieb, dass Regener meines Erachtens der unterausgezeichneteste deutschsprachige Gegenwartsauteur sei, das hat mir die Ehre eingebracht, hier zu Ihnen sprechen zu dürfen. Es ist eine Aufgabe, die mich einschüchtert, denn ich bin eigentlich Politikjournalistin und keine Feuilletonistin.

Vielleicht aber kann ich eine Qualifikation vorweisen, die den Boden für meine Freude an Regeners Prosa überhaupt erst bereitet hat. Ich habe einen großen Bruder. Große Brüder sind, wie Sie wahrscheinlich wissen, über viele Jahre vor allem dazu da, ihre kleinen Schwestern zu ärgern. Sie sind auch eine Autorität: Ihre Weisheiten zu Themen wie Stützräder, Skateboards, Katzenkistenbauen, Radiorecorder und zur Hitparade sind unumstößlich.

Mein großer Bruder hat mich aber außerdem gelehrt, dass es einer wahren Autorität nicht schadet, großen Quatsch zu machen. Voraussetzung ist, dass Hingabe gezeigt wird. Es ist im Kern die Ernsthaftigkeit, mit der alle Schlümpfe auf dem schmalen Sims des Legohauses aufgebaut werden müssen, bevor sie die Legomauer hinab in den Schlumpftod gestürzt werden; es ist die Hingabe, mit der ein Mofamotor frisiert wird, damit das Mofa doppelt so schnell fährt wie es soll, bevor es dann erstaunlich schnell auseinanderfällt. Danke, Christoph: Du hast mir beigebracht, dass wahrer Quatsch auch Ehrgeiz braucht.

In dieser Art Hingabe steckt ein Wille zum Risiko, Sie merken es schon. Oft genug ist am Ende etwas kaputt, und man hat wieder etwas über die Grenzen der Belastbarkeit von Materie gelernt. Aber es gibt auch Beispiele, wo nichts kaputtgeht, etwa beim Wettbewerb darum, wer alle Songtitel auf den Alben von AC/DC oder Iron Maiden am schnellsten aufsagen kann.

Von dieser Hingabe erzählen uns Sven Regeners Texte. Sie handeln vom Willen zum Blödsinn, ohne dass wir die Achtung vor den Protagonisten oder vorm Text verlieren - im Gegenteil. Und das ist für mich das Wunder daran.

Lyrik / Prosa

Um das nun näher zu erklären, muss ich als erstes einen Unterschied treffen - zwischen Sven Regener, dem Songtexter für Element of Crime, und Sven Regener, dem Roman-Autor. Um ehrlich zu sein: Ich verstehe eigentlich nicht, wie sich die Lyrik von Sven Regeners Songtexten zu der Prosa seiner Bücher verhält. In Regeners Liedtexten ist ein leicht melancholischer, meist seriöser Dichter zu erkennen, ein etwas heiserer Barde, oft liebeskrank, der, wie er in einer „Langen Nacht“ im Deutschlandfunk Elke Heidenreich erzählt hat, seine Liedtexte immer für die bereits fertige Musik schreibt.

Als Romanautor aber ist Regener die fantastische Quasselstrippe, die auf vielen Ton-Spuren gleichzeitig reden kann, die den Blödsinn in der Sprache aufschäumt wie die modernen Kaffeemaschinen die Milch – jene Kaffeemaschinen, deren Charakter, Vor- und Nachteile in Regeners Werken so inbrünstig diskutiert werden.

Ich hoffe, dass sich noch ganz viele Germanistik-Bachelor- und Masterarbeiten mit diesem Gegensatz von Lyrik und Prosa bei Regener beschäftigen, ach, wahrscheinlich tun sie das längst. Und bestimmt würden die Autorinnen und Autoren dieser Arbeiten mich dann auch darauf hinweisen, dass es natürlich auf den ersten Blick erkennbare Verwandtschaftsverhältnisse gibt – die surrealen Anteile in den Songtexten ein klarer Hinweis auf den Willen zum Blödsinn seien, die Melancholie um die vielen entflochtenen Lieben in den Songs wiederum doch auch im Prosawerk zu finden seien. Ok, dann ist das eben so, sage ich dann hier - und ich werde mich freuen, wenn daraus noch ein veritabler Forschungsgegenstand entsteht.

Ein Preis wie dieser jedenfalls, der heute verliehen wird, wird hoffentlich zur Befassung beitragen. Es kann ja übrigens meiner Ansicht nach auch nur einer von vielen noch kommenden Preisen sein.

Sozialwesenhaftigkeit

Wenn ich von „Unsinn“ rede, geht es mir nicht um den hintergründigen Witz in „Herr Lehmann“, der darin besteht, dass das Kreuzberger Kneipenpublikum den Mauerfall ignoriert, und auch nicht um den vordergründigen Witz, den Lehmanns Unbeholfenheit unablässig produziert. Es geht mir auch nicht um die wunderbaren Slapstick-Nummern in neue Vahr Süd, die wahrscheinlich liebevollste Abrechnung mit dem westdeutschen Wehrdienst, den die Bundesrepublik lesen durfte.

Meiner Ansicht nach sind die Bücher von Sven Regener dann am besten, wenn sie Action und historische Rahmenhandlung ganz verlassen und ausschließlich den in aller Regel komplett selbstbezüglichen Gedankenstrom der Protagonisten wiedergeben.

Es ist jetzt kein Zufall, dass ich hier gerade nicht gendere. Denn Protagonisten sind es ja zum größten Teil: junge oder halbwegs junge oder beinahe noch junge beziehungsweise als sich-jung-fühlende zu betrachtende Männer - Jungs also, wenn Sie mir gestatten, diese Kategorie hier zu verwenden. (Zum Kapitel Frauen und Geschlechtsrollenverständnis komme ich dann gleich noch.)

In den Gedankenströmen, den inneren Monologen und unendlichen Dialogen und Kabbeleien der Bücher von Sven Regener sind wir ganz da, wo hinsollen, wenn wir Regener lesen: im lebendigen, määndernden Selbstgespräch des Kreuzberger Individuums, das vor allem eines will - dazugehören. Es ist ein permanenter innerer und auch expliziter Austausch mit dem Gegenüber, mit einer Peergroup, einer Gang oder Clique, in den wir Lesenden hineingezogen werden. Er handelt davon, dass ein Ich mitmachen will, mitspielen will, Anschluss sucht.

Natürlich sind Regeners Jungs neurotische Egos, die sich vor allem selber finden wollen und müssen - aber noch mehr sind sie soziale Wesen, die nicht die geringste Absicht haben, mit sich selbst am glücklichsten und mächtigsten allein und ausgereift zu sein, weshalb Sven Regeners Romane auch bestenfalls eingeschränkt und sehr ironisch als „Entwicklungsromane“ zu bezeichnen wären; dies jetzt nur als kleiner Wink für die Literatur-Studis, die sich dem Werk, wie erwähnt, meiner Ansicht nach noch widmen sollten.

Hergestellt aber wird diese Sozialwesenhaftigkeit durch das unablässige Reden mit sich selbst und den anderen, wenn sie denn gerade im Raum und in der Nähe sind, und dieses Reden mit den anderen, es dient eben gar nicht dem Austausch von Nachrichten, sondern nur dem Herstellen und Bestätigen von Verbindung, weshalb es auch immer weiter von nichts Besonderem handeln darf – also etwa, wann Schweinebraten zu essen ist, was der Trend zum Kaffee mit Milch zu bedeuten hat, wer als was im Café Einfall anheuern kann, oder wie man am besten mit Kreuzberger Punks umgeht.

All diese nicht im geringsten weltbewegenden Gegenstände werden weitgehend frei von sachlich verwertbaren Informationen, vollkommen redundant und in endlosen Zirkeln verhandelt. Es ist ein einziges, wunderbares Blablublubb und darin verwandt dem großen, dem größten Vorbild der Kommunikation ohne Wortbedeutung, nämlich der zwischen Eltern und Baby. Regeners Dialogen wohnt die tiefe, grundstürzende Erkenntnis inne, dass der Löwenanteil unseres mündlichen Austausches sowieso nicht dem Transfer von Sachinformationen dient, auch und gerade dann

nicht, wenn die Sprechenden sich das aber einbilden – übrigens eine Erkenntnis, die eine Politikjournalistin tendenziell zur Verzweiflung bringt. Aber diese abzuwenden, dafür gibt es ja Regeners Bücher.

Gender-Management

Seit 20 Jahren dürfen wir nun das Leben und Wirken von Frank Lehmann und Freunden miterleben, sind vom Zeitpunkt des Mauerfalls vor allem in die 80er Jahre zurückgewandert, aber auch schonmal voraus in die 90er gesprungen, wenn auch nicht sehr weit. Die Handlung beziehungsweise Nicht-Handlung, ich nenne es mal: das Geschehen, bleibt in der Kapsel der westdeutschen, der Westberliner 80er Jahre. Doch hier draußen, also hier bei uns Lesenden, ist die Zeit ja weitergeeilt, und ich wette, ich bin nicht die einzige, die sich schon länger fragt, ob dieser Kreuzberger Kosmos in unserer, der Erzählzeit, den Ansprüchen modernen Gender-Managements eigentlich standhalten wird.

Denn wenn wir ehrlich sind, ergibt schon die oberflächlichste Prüfung des regener'schen Oeuvres, dass es ein ausgesprochen jungsiges, also traditionell männliches ist. Auf den Sozialraum von Lehmann und Consorten könnte mithin zutreffen, was eine erkennbar genervte Kritikerin jüngst im ‚Spiegel‘ über einen Roman schrieb, der von den frühen Jahren einer Hamburger Band in den frühen Neunzigern handelt, als die sogenannte Hamburger Schule, Tocotronic, Blumfeld und Die Sterne, bekannt wurden, ich zitiere: „Der Roman erzählt von knapp adoleszenter Bubenromantik, in der eine Band auch eine Bande ist, und in der Frauen nur als bestaunenswerte Wunderwesen oder patente Kümmerinnen vorkommen“.

Ja, das sind sie wahrscheinlich, die beiden Hauptfunktionen für Frauen in der Pop-Literatur, die durch den Feminismus der 90er Jahre hindurch- und seitdem aber nicht viel weitergegangen ist: Von den beiden klassischen weiblichen Hauptrollen in der Literatur – Hure und Heilige - wird hier meist auf die Hure verzichtet, weil Schreiben über Sex einfach zu peinlich geworden ist. Die Heilige wiederum wird in die beiden Varianten Wunderwesen und Kümmerin aufgeteilt, sodass die weiblichen Funktionen ‚Rätsel‘ und ‚Mutterfigur‘ erhalten bleiben. So werden sie auf Abstand gehalten, die Frauen. Denn sonst würde der ganze Beziehungspsychokram mit Begehren und so weiter das versponnene Als-Mann-in-die-Welt-geworfen-Sein-Ausleben kaputtmachen, das die Jungs eben mit sich und unter sich ausmachen müssen.

Sie merken schon: Ich deute hier nur einen typischen, schon fast altbackenen feministischen Angriff auf Sven Regeners Kreuzberg-Kosmos an. Überlegen Sie einmal kurz, ganz kurz, was

passieren würde, wenn hier jemand auch noch in einem wildern Sprung in die Jetztzeit auf die Themen Heteronormativität und sonstige Nicht-Diversität zu sprechen käme!

Held des Universalismus

Mache ich aber nicht. Vielmehr möchte ich argumentieren, dass Sven Regener die genderpolitische Kurve ja längst gekriegt hat. (Ich höre förmlich, wie Sie aufatmen.)

Ich hoffe, ich irre mich nicht, wenn ich sage: Es war in „Wiener Straße“, dem Buch von 2017, als plötzlich erstmals auch eine Frau in Regeners Büchern eine Stimme bekam. Also, sie spricht nicht, nicht als ein Ich, aber in ziemlich kurzen Ausschnitten und auch erst, als das Buch schon recht weit fortgeschritten ist, gucken wir plötzlich aus Kerstins Augen aufs Geschehen. Kerstin, um die 40, die sich aus Baden-Württemberg Richtung Berlin auf den Weg gemacht hat, vor allem um zu sehen, was ihre kaum erwachsene Tochter Chrissie da eigentlich tut.

Das bitte ich Sie, kurz einsickern zu lassen: Nachdem er die Gedankenwelten seiner wirklich sehr männlichen, nur teilweise künstlerisch ambitionierten Nichtsnutze über viereinhalb Romane hinweg ausgebaut hat, macht der Autor plötzlich einen auf weiblich. Und nicht nur das: Im jüngsten Teil des Kreuzberger Zyklus, „Glitterschnitter“, bekommt auch Chrissie eine Stimme, und wir nehmen am Mutter-Tochter-Ablösungskampf aus Kerstins und Chrissies Perspektiven teil.

Und wissen Sie was: Es funktioniert. Die Übertragung klappt. Die Jungshaftigkeit des Blödsinnredens, die sich selbst in ihrer Eingeschlechtlichkeit zunehmend zur Last wurde, ist aufgesprengt. Kerstin, Chrissie, und übrigens auch Helga, die außerdem noch schwanger ist, werden mühelos Mitglieder der miteinander und aneinander vorbeiredenden Truppe von Arbeitsmarktvermeidern in Regeners Welt.

Irgendwo in „Neue Vahr Süd“ beschimpft eine der Angebeteten Frank Lehmann und seinen Freund: Offenbar habe dieser „sich Schwachsinnverstärkung mitgebracht“ – „ein Mann ist Schwachsinn, der zweite Mann ist Schwachsinnverstärkung, viele Männer sind demnach ein Schwachsinnskonzert, ein Wall of Schwachsinn“. Ich finde, das ist ein bisschen harsch formuliert.

Aber ich halte das für eine große literarische Leistung, nach „Neue Vahr Süd“ den, sagen wir: Blödsinn in ein allgemeines, nicht nach Geschlechtsrollen aufgeteiltes Universum hinübergerettet zu haben. Dadurch muss eine durchschnittliche Feministin wie ich nicht mehr darüber nachdenken, ob sie Regeners Literatur irgendwelche Männlichkeitsallüren vorwerfen sollte. Stattdessen darf ich darüber staunen, wie scheu und gleichzeitig hingebungsvoll, wie ungeschickt

und emsig sich darin alle der Arbeit an den sozialen Beziehungen widmen, an dem Geflecht des großen Ganzen, das uns zusammenhalten soll.

Es wollen eben alle gemeinsam eigentlich nicht nach Verwertungsmaßstäben arbeiten, wollen nicht alleine schwimmen im Strom der Zeit, nicht allein der Allgegenwart der Vergänglichkeit ausgesetzt sein, auch wenn sie sich dafür bisweilen der großen Lächerlichkeit und auch einer kleinen Tragik aussetzen müssen.

Und das also hat in jüngerer Zeit niemand schöner aufgeschrieben als Sven Regner, dem ich deshalb hier zu seinem großen Preis gratulieren möchte.